

**Bildungspolitik** Die Frühförderung ist die Schwachstelle der Schweiz. Jetzt erhält sie mit Sprüngli-Präsident Milan Prenosil einen prominenten Fürsprecher aus der Wirtschaft.

Schülerin Diana: Schützenhilfe von der Wirtschaft.

# Das Rezept zum Aufstieg

SERAINA GROSS

**D**er Aufstieg von Donald Trump hat viele Gründe. Einer: Die amerikanische Gesellschaft kann ihr wichtigstes Versprechen nicht mehr einlösen – dass jedermann den sozialen Aufstieg schaffen kann, wenn man sich genügend anstrengt. Nur: Der American Dream findet nicht mehr in New York, Miami oder Los Angeles statt, sondern anderswo. Kaum einem anderen Land gelingt es so gut, seinen Bewohnern eine Perspektive zu bieten, wie der kleinen Schweiz.

Fakten und Zahlen belegen es. Die Schweiz nutzt das Potenzial ihrer Bewohner wie kaum ein anderes Land. Im jüngsten Human Capital Report, mit dem das World Economic Forum (WEF) die Ausschöpfung des Humankapitals von weltweit 130 Ländern quantifiziert, rangiert die Schweiz auf dem dritten Platz – fast gleichauf mit Norwegen und nur knapp hinter dem ewigen Spitzenreiter Finnland (siehe Tabelle rechts).

Die Schweiz bekommt ausnahmslos Bestnoten. Sie erzielt – über alle Alterskategorien und über die Geschlechtergrenzen hinweg – fast 85 von 100 Punkten. In der Altersgruppe der 0- bis 14-Jährigen liegt der Wert bei fast 96 Punkten. 9923 von 10 000 Kindern werden eingeschult; 9354 schaffen den Übertritt in die Oberstufe. Die Unterschiede zwischen Mädchen und Knaben sind vollständig verschwunden, die Alphabetisierungsrate liegt bei 100 Prozent.

## Bestnoten für die Schweiz

Die Schweiz hat ein ausgezeichnetes Primarschulsystem, das beste der Welt, wie das WEF schreibt. Doch auch die Zahlen bei den 15- bis 24-Jährigen sprechen für hohe Qualität und eine gute Durchlässigkeit des Bildungssystems. 65 Prozent der 15- bis 24-Jährigen absolvieren eine Lehre, 56 Prozent durchlaufen eine tertiäre Ausbildung. Ein Wermutstropfen: Der tiefe Akademisierungsgrad – ein Negativpunkt, der jedoch durch die Möglichkeit von Berufsmatur und Fachhochschule weitgehend wieder wettgemacht wird.

Die Schweiz hat vieles richtig gemacht in den letzten Jahren. Sie hat die Berufsausbildung aufgewertet, sie hat die ausserfamiliäre Betreuung ausgebaut und damit für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesorgt. Davon profitieren die Firmen, der Standort. Doch auch hierzulande gibt es Defizite. Wichtigster Schwachpunkt: Die frühkindliche Förderung – jener Bereich, in dem die Weichen für den Rest des Lebens gestellt werden und in dem die Bildungsrendite am höchsten ist. Experten gehen davon aus, dass jeder in der Vorschulzeit investierte Franken doppelt zurückkommt. Ein Return on Investment, der sich sehen lassen kann.

## Die Unterschiede nehmen zu

Doch auch bei uns nehmen die gesellschaftlichen Unterschiede zu: Migration von Menschen mit tiefem Bildungsniveau, eine Tendenz zur Ghettobildung in den Städten. «Die sozialräumliche Konzentration von belasteten, zum Beispiel einkommensschwachen und Sozialhilfe empfangenden Personen sowie von benachteiligten Migranten in bestimmten Quartieren und

Gemeinden ist auch in der Schweiz festzustellen», heisst es ziemlich sperrig im Schweizer Bildungsbericht. Wahr ist: Die Zahl der Kinder mit schlechten Startbedingungen steigt. Kinderärzte berichten von kleinen Kindern, die von einer Betreuungsperson zur nächsten weitergereicht werden, denen es an Kontinuität in den Beziehungen mangelt. Die Folgen sind Kinder, denen es an den für eine kognitive Entwicklung notwendigen Stimuli fehlt.

## Ansätze für eine Trendwende

«Am meisten leiden Kinder, deren Eltern Schicht arbeiten und die deshalb phasenversetzt betreut werden», sagt Alain Wimmersberger. Er praktiziert seit bald 30 Jahren in Visp als Kinderarzt, einer Tourismusregion mit Saisonbetrieb und vielen Arbeitsplätzen mit wenig familienfreundlichen Arbeitszeiten.

Doch das Phänomen beschränkt sich nicht auf ländliche Regionen. Auch Arnold Bächler, seit Jahrzehnten in St. Gallen praktizierender Kinderarzt, kennt das Bild: Kinder, die schlafen müssen, weil die Eltern Ruhe brauchen, soziale Isolation, Partnerschaftsprobleme und negative Migrationserfahrungen, welche die Entwicklung der Kinder beeinträchtigen.

Doch es gibt Ansätze für eine Trendwende. Im Kanton Zürich werden Schulen mit einem Anteil an fremdsprachigen Kindern von 40 Prozent und mehr speziell unterstützt – ein Programm, von dem zurzeit 110 von 500 Zürcher Schulen profitieren. Im Durchschnitt werden 40 000 Franken pro Schule ausbezahlt, die Kosten belaufen sich für den Kanton auf 4,4 Millionen Franken. Erste Evaluationen sind vielversprechend: Gute Standards bei der Lese- und Schreibförderung, bessere Zusammenarbeit mit den Eltern.

In Basel-Stadt, einem Kanton mit besonders vielen sozialen Hotspots, setzt man noch früher an. Der Stadtkanton kennt seit 2013 ein Spielgruppen- oder Tagesheimobligatorium für Kinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen. Die betroffenen Familien profitieren von günstigeren Tarifen, die Differenz bezahlt der Kanton.

Das Staatssekretariat für Migration unterstützt Projekte für eine bessere Förderung von Kindern aus Migrantenfamilien. Zu den vielversprechendsten gehört Copilot, ein Projekt der Zürcher Caritas. Das Ziel: Migrantenfamilien bei der Einschulung durch Freiwillige zu unterstützen. «Es geht darum, den Familien zur Seite zu stehen, am Steuer sitzen weiterhin die Eltern», sagt Samantha Sengupta von Caritas Zürich. Im Falle von Diana, einem achtjährigen Mädchen aus Eritrea, ging es dabei um wenig spektakuläre Dinge wie Formulare ausfüllen, Anmeldungen oder den Abbau von Vorbehalten gegen eine psychomotorische Therapie für Diana.

Überraschend ist, dass sich auch die Wirtschaft zunehmend diesen Problemen annimmt. In den nächsten Wochen fällt der Startschuss für «Ready», eine Initiative «für eine umfassende Politik der frühen Kindheit». Federführend ist die Jacobs Foundation mit Präsidentin Lavinia Jacobs, die ihren Bruder Andreas

Jacobs, seinerseits Verwaltungsratspräsident des Schokoladenherstellers Barry Callebaut, vor gut einem Jahr an der Spitze der Stiftung ablöste. Die Stiftung, die auf den Kaffee- und Schokoladenindustriellen Klaus J. Jacobs zurückgeht, ist seit jeher in der Kinder- und Jugendentwicklung tätig.

Bei dieser «Schoggi-Connection» für die Kinder ist auch Milan Prenosil dabei. Er ist Präsident der Coniserie Sprüngli, die der Inbegriff der Schweizer Süswarenkunst ist. «Ich bin überzeugt, dass es unser hehrstes Ziel sein muss, dass sich jedes Kind seinem Potenzial entsprechend entwickeln kann», sagt er (siehe Interview rechts). Und: Mit Begriffen wie «Humankapital» und «Bildungsrendite» tue er sich schwer, aber auch er sehe natürlich, dass die Schweiz in einem weltweiten Wettbewerb der Standorte stehe. Prenosil, der sich für die Entwicklung der Jugend einsetzt, hat selber drei Kinder. Die Jacobs Foundation engagiert sich bereits länger für die bessere Vernetzung von Angeboten im frühkindlichen Bereich – eine Initiative, die von 18 Gemeinden und drei Kantonen genutzt wird. Nun wird das Programm in Zusammenarbeit mit der Roger Federer Foundation weiter ausgebaut.

Die Initiative «Ready» soll einer «umfassenden Politik der frühen Kindheit» in der Schweiz zum Durchbruch zu verhelfen. Als Erstes soll eine Studie der Universität St. Gallen Aufschluss über den Nutzen und die Kosten von Massnahmen im frühkindlichen Bereich geben. Der vorläufige Befund: Mit einer Erhöhung der Ausgaben von zurzeit 2,7 Milliarden auf 4,6 Milliarden Franken liesse sich das Vorhaben realisieren, jedem Kind die für eine gute Entwicklung nötige Förderung und Betreuung zukommen zu lassen.

Erziehungswissenschaftler und Neurobiologen seien sich einig, dass Kinder nur einen kleinen Teil ihres Wissens im formalen Bildungssystem lernten, schreibt die Jacobs Foundation. Schätzungen gingen von 10 bis 30 Prozent aus. Zudem belege die Forschung, dass der spätere Schulerfolg massgeblich von den Lernerfahrungen vor dem Schuleintritt abhängt. Eine wichtige Rolle komme dabei den sogenannten Vorläuferfähigkeiten für Sprache und Mathematik zu. Länder, die über eine gut entwickelte frühkindliche Bildung und Betreuung verfügten, zeichneten sich deshalb auch durch bessere Leistungen ihrer Jugendlichen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften aus.

## Vorbild USA

Ziel ist es, in einem ersten Schritt zehn bis zwölf prominente Fürsprecher einer frühkindlichen Politik in der Wirtschaft zu finden. Zeithorizont: 2016 bis 2020. Der Auftakt ist in einer Woche auf Schloss Marbach, dem hauseigenen Tagungszentrum der Jacobs Foundation am deutschen Ufer des Bodensees.

Vorbild ist ReadyNation, eine Initiative von 1500 US-Wirtschaftsführern zur Verbesserung der eigenen Workforce. Der prominenteste Fürsprecher einer umfassenden Frühförderung in den USA: John E. Pepper, ehemaliger Präsident und Konzernchef des Konsumgüterherstellers Procter & Gamble. Sein Credo: «Die frühe Kindheit ist der wichtigste Imperativ unserer Zeit, moralisch, sozial und ökonomisch.»

Ob das Donald Trump auch schon gehört hat?

## Wer sein Humankapital am besten nutzt

Human Capital Index des World Economic Forum, 2016

Land	Punkte (max. 100)
1. Finnland	85,86
2. Norwegen	84,64
3. Schweiz	84,61
4. Japan	83,44
5. Schweden	83,29
6. Neuseeland	82,79
7. Dänemark	82,47
8. Niederlande	82,18
9. Kanada	81,95
10. Belgien	81,59
11. Deutschland	81,55
12. Österreich	81,52
13. Singapur	80,94
14. Irland	80,79
15. Estland	80,63

Weitere Länder: Frankreich (Platz 17/80,32 Punkte), USA (24/86), Grossbritannien (19/80,04), Italien (34/75,85), China (71/67,81), Indien (105/57,73)

## Wie die Schweiz ihr Humankapital nutzt

Ausschöpfung des Humankapitals in verschiedenen Altersgruppen

Altersgruppe	Punkte (max. 100)	Rang
0-14	95,76	7
15-24	83,34	4
25-54	80,51	2
55-64	83,54	8

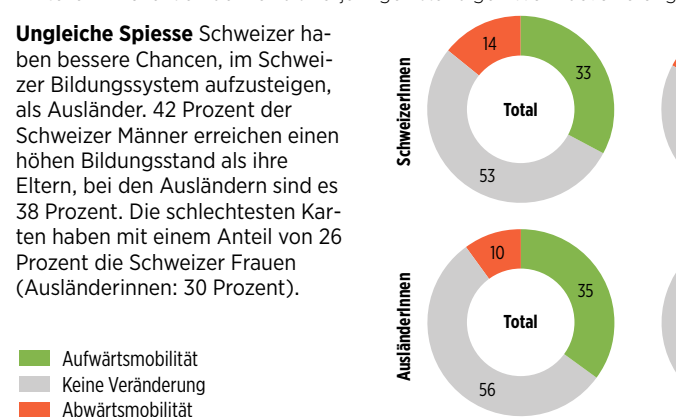
## Die Schweiz in Zahlen

Bevölkerung	8,37 Mio.
Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter	5,6 Mio.
Medianalter der arbeitsfähigen Bevölkerung	42
BIP pro Kopf (in Dollar)	59540
Ausgaben für Bildung (in Prozent des BIP)	5,1
Bevölkerung unter 25 Jahren (in Prozent)	26,0
Bevölkerung über 65 Jahre (in Prozent)	18,3
Beschäftigungsgrad (in Prozent)	68,5
Arbeitslosenquote (in Prozent)	4,6

QUELLE: WEF

## Soziale Durchlässigkeit des Bildungsstands nach N

Anteile in Prozent an der 25- bis 75-jährigen ständigen Wohnbevölkerung







## «Alle Kinder sollen ihr Potenzial entfalten können»

**Frühförderung** Sprüngli-Präsident Milan Prenosil über die Notwendigkeit von frühkindlicher Betreuung. Und wie er seine Kinder förderte, als sie klein waren.



**Milan Prenosil**  
Vorkämpfer für mehr Chancengleichheit

*Sie sind Botschafter von Ready, einer Initiative der Jacobs Foundation für eine bessere Erziehung, Betreuung und Förderung von Kindern im Vorschulalter. Warum?*

**Milan Prenosil:** Das Thema ist mir wirklich ein Anliegen. Ich bin überzeugt, dass es unser hehrstes Ziel sein muss, dass sich jedes Kind seinem Potenzial entsprechend entwickeln kann – und das nicht nur, weil die Schweiz die Kinderrechtskonvention der UNO unterschrieben hat. Jedes Kind hat das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben.

*Ich hätte jetzt erwartet, dass Sie über Bildungsrenditen und Humankapital sprechen.*

Mit diesen technischen Begriffen tue ich mich schwer. Menschen sind kein Material, aus dem man möglichst viel rausholen muss. Mir geht es um Chancengleichheit, darum, dass Menschen aus ihren Talenten das Beste herausholen können, und nicht darum, dass jeder seinen Beitrag ans Bruttosozialprodukt leistet.

*Aber?*

Ich sehe natürlich auch, dass die Schweiz in einem weltweiten Wettbewerb der Standorte steht. Meine Kinder sind an einer Fachhochschule und am Gymnasium, ich weiss, wie gross die Konkurrenz ist. Ich sehe das deshalb ganz pragmatisch: Wenn wir als Wirtschaft und Gesellschaft auch inskünftig ganz vorne mit dabei sein wollen, dann müssen wir schauen, dass alle Kinder, auch diejenigen aus bildungsfernen Schichten, ihr Potenzial entfalten können.

*Ihre Frau ist Architektin. Wer hat Ihre Kinder betreut, als sie klein waren?*

Meine Frau stellte auf Teilzeitarbeit um, als sie Mutter wurde. Zudem wurden wir, als die Kinder klein waren, bei der Betreuung von unseren Eltern unterstützt.

*Wie haben Sie Ihre Kinder gefördert?*

Ich masse mir nicht an, für alle zu sprechen. Aber wir haben uns – wenn immer möglich – mit unseren Kindern auseinandergesetzt, und zwar von klein an: Wir haben mit ihnen Büchlein angeschaut, wir haben ihnen vorgelesen, mit ihnen gebastelt. Später gingen wir in Ausstellungen, die ihrem Alter entsprachen. Ich denke, das ist das Wichtigste: Dass man die Kinder spielerisch an die Themen heranzuführt.

*Warum braucht es mehr Angebote für kleine Kinder?*

Es geht darum, die Chancen aller Kinder zu verbessern. Frühe Förderung steigert den schulischen Erfolg und führt zu einer besseren Integration in die Gesellschaft. Die Schweiz hat ein ausgezeichnetes Bildungssystem, aber der offizielle Bildungsauftrag beginnt erst mit der Einschulung in den Kindergarten. Für die Zeit davor gibt es zwar eine Vielfalt an Angeboten, aber wenig Kohärenz. Ich setze mich dafür ein, dass man sich in der Wirtschaft und in der Gesellschaft stärker mit den Fragen der frühkindlichen Erziehung und Betreuung auseinandersetzt.

*Ihre Forderung nach einer Politik der frühen Kindheit liegt nicht im Trend. Der Wind weht in eine andere Richtung. Die SVP will keine «Staatskinder».*

Ich bin ja auch nicht der Meinung, dass man daraus ein Diktat machen soll. Es geht um ein Miteinander von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Den Begriff «Staatskinder» finde ich schrecklich. Niemand will den Eltern ihre Kinder wegnehmen. Erziehung und Verantwortung sollen bei den Eltern bleiben. Das ist mir wichtig.

*Was tun Sie als Unternehmer für eine möglichst gute Betreuung der Kinder Ihrer Mitarbeiter?*

Bei Sprüngli gibt es einen Vaterschaftsurlaub von zwei Wochen.

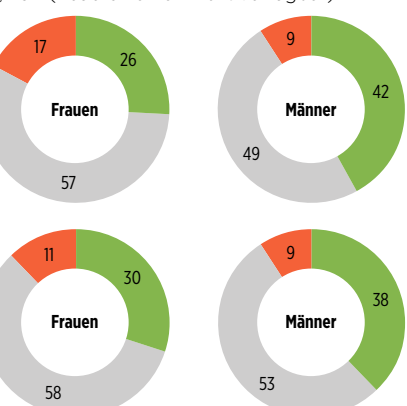
*Wie steht es mit der Kinderbetreuung?*

Da haben wir in der Tat Nachholbedarf, aber wir arbeiten daran.

INTERVIEW: SERAINA GROSS

### ationalität und Geschlecht

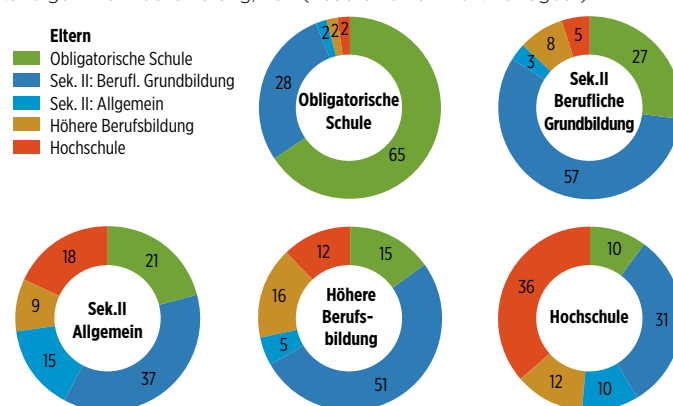
2011 (neuere Zahlen nicht verfügbar)



### Soziale Durchlässigkeit bezüglich des Bildungsstands der Eltern

Anteile in Prozent an der 25- bis 75-jährigen ständigen Wohnbevölkerung, 2011 (neuere Zahlen nicht verfügbar)

**Wenig durchlässig** Die Bildungsmobilität lässt zu wünschen übrig. 65 Prozent der Befragten ohne nachobligatorischen Schulabschluss haben gleich gebildete Eltern. 36 Prozent der Befragten mit einem Hochschulabschluss haben mindestens einen Elternteil mit einer universitären Ausbildung. Die viel beklagte «Vererbung» der akademischen Weihen relativiert sich allerdings durch die höhere Berufsbildung, bei der die soziale Durchlässigkeit deutlich besser ist.



SALVATORENANNI/PHOTOP

QUELLE: BFS